Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 125 (1957)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 21. MÄRZ 1957 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 125. JAHRGANG NR. 12

Liturgie und Volksmission

I. Einleitung und Problemstellung

Das Jahr 1953 brachte auf internationaler Ebene den bedeutsamen liturgischen Kongreß von Lugano. Im Spätsommer 1955 haben sich die deutschen Bischöfe mit rund 2000 Geistlichen zu einem liturgischen Landeskongreß in München eingefunden. Im letzten Herbst wurden die gleichen Anliegen des Kongresses zu Assisi weiterberaten. Frankreich ist heute bereits so weit, daß es ein einheitliches «Directoire pour la pastorale de la messe» besitzt. (Vgl. «SKZ» 1957, Nr. 9.)

Rom hat sich seit Jahren positiv in die liturgische Bewegung eingeschaltet. Beweise dafür sind: die Erneuerung der Osternacht und später der ganzen Karwoche, die Abänderungen des eucharistischen Nüchternheitsgebotes, die Vereinfachung der Rubriken des Meßbuches und des Breviers, die liturgischen Hinweise in den großen päpstlichen Hirtenschreiben.

Es dürfte keinem aufgeschlossenen Seelsorger entgehen, daß in dieser Bewegung ein Zeichen Gottes liegt. Sakramente und Verkündigung tragen das durch Christus gewirkte Heil weiter von Geschlecht zu Geschlecht. Diese Wahrheit ist neu und tief erkannt worden. Diese neue Erkenntnis schließt eine große Verantwortung in sich. Dieses Verantwortungsbewußtsein steht wohl am Anfang der liturgischen Bewegung, die heute die Kirche Gottes erfaßt hat.

In unserem Land haben wir eine große Anzahl Pfarrkirchen, in denen Sonntag für Sonntag ein herrlicher Gottesdienst gefeiert wird. Damit sind nun nicht jene Gottesdienste gemeint, wobei ausgezeichnete Chöre die ergreifenden Messen der großen Meister aufführen. Gottesdienste in dieser feierlichsten Form haben an hohen Festen wohl ihre Berechtigung, und der Schreibende möchte sie für sich selber nicht missen. *Gemeint ist hier jener Gottesdienst, bei dem das gesamte Kirchenvolk aus einem inneren Erlebnis heraus mitfeiert, mitbetet und mitsingt. Und zwar in einer Form, die wirklich dem Sinn der erhabenen Feier entspricht.* Denn, und das wird wohl jedermann zugeben, noch lange nicht jede Meßfeier, bei der das Kirchenvolk miteinander betet, ist schon deshalb allein die ideale Eucharistiefeier der Gemeinde.

Anderseits liegt bei uns aber noch vieles im Argen. Deshalb dürfte es in Ordnung sein, wenn als Anregung für Pfarrherren und Missionare die Zusammenhänge zwischen liturgischer Feier und Volksmission einmal an dieser Stelle aufgezeigt werden.

II. Voraussetzungen für eine Umstellung

Eine Umstellung setzt vieles voraus:

1. Zuerst muß das Volk in die Heilsbedeutung der Eucharistiefeier eingeführt werden. Wenn diese Einführung fehlt, ist alles andere nur hohles Exerzieren.

2. Erst nachher kann und soll eine langsame praktische Schulung folgen. Man kann eben nicht alles an einem Tag erreichen. Wenn aber das Verständnis für das Geheimnis und die gemeinsam erlebte Feier einmal da ist, lassen sich für die Gestaltung des Gottesdienstes bestimmt überall manche praktische Folgerungen ziehen. Sagen wir nicht a priori: «Unsere Leute sind in diesen Dingen konservativ! Sie gehen doch nicht mit!»

3. In Pfarreien mit einem einzigen Seelsorger sollten unbedingt ein paar Vorbeter geschult werden. Diese ließen sich vielleicht in den Reihen unserer Jungmannschaft finden. Man darf dem Lehrer und Organisten nicht alles aufbinden. Er hat seine Aufgabe vollends erfüllt, wenn er die Orgel würdig bedient. Er kann den Kopf nicht bei allem haben.

4. Und manchmal sollte halt in Gottes Namen — man verzeihe mir dieses Wort — zuerst eine innere Bekehrung des Seelsorgers vorausgehen!

Immerhin stellen wir mit Freuden fest, daß in manchen Pfarreien schon sehr viel erreicht wurde. An vielen Orten wird sogar ein direkt idealer Gottesdienst gefeiert, sofern es die noch geltenden liturgischen Vorschriften erlauben. Und wo dieses Ideal noch nicht erreicht wurde, ist beim Seelsorger meist die nötige Aufgeschlossenheit vorhanden.

III. Die Aufgabe der Volksmission

1. Die Volksmission muß auf das liturgische Anliegen eingehen!

In unsern Pfarreien werden wenigstens alle zehn Jahre Volksmissionen gehalten und dazwischen verschiedene religiöse Wochen, einmal vielleicht für die verschiedenen Stände, ein anderes Mal wieder für das gesamte Kirchenvolk. Eine Volksmission oder eine religiöse Woche darf nicht einfach am liturgischen Anliegen vorbeigehen, sonst würde ihrer Zielsetzung etwas Wesentliches fehlen.

Beweis: Richtig verstanden kann und darf die Volksmission nichts anderes sein als *die Verkündigung des Heiles, das Gott uns in Christus geschenkt hat.*

Zu Beginn wird die Mission den Schwerpunkt auf die *Großtat der Erlösung* legen: In Christus ist Heil! Wer ihn aufnimmt, geht durch ihn den Weg zum Vater. Wer sich schuldbar vor ihm verschließt, stürzt sich ins Verderben. In den Predigten über die letzten Dinge wird Christus immer wieder im Vordergrund stehen, und zwar als der große Eckstein, auf den der Mensch sein ewiges Heil bauen kann oder an dem er für ewige Zeiten zerschellt. So gestalten sich vor allem diese Predigten zu einem

AUS DEM INHALT

Liturgie und Volksmission
Die Anästhesie im Lichte des Naturrechts und der christlichen Lehre
Das Nazareth Jesu in neuem Licht
Überstehen ist alles
Ungarn fordert Objektivität
«Mondo migliore»
Ordinariat des Bistums Basel
Cursum consummaverunt
Persönliche Nachrichten
Kollekte 1956 für die Universität Freiburg
Neue Bücher

gewaltigen Aufruf, sich Christus anzuschließen, weil er als einziger Weg zum Gottesreich in den gesamten Rahmen des menschlichen Daseins gestellt wird.

Sakramentenempfang und Feier des Sonntags dürfen nicht einfach als Mittel der Gnade hingestellt werden. Wir müssen aufzeigen, daß sie die *Großtat der Erlösung geheimnisvoll vergegenwärtigen* und deshalb für den Menschen eine *wirkliche Erlösungsfeier* darstellen.

Daraus folgern wir:

Wenn die Heilstat wirklich grundlegend ist für unser Heil, und wenn diese Heilstat in der Feier der Sakramente immer wieder geheimnisvoll gegenwärtig gesetzt wird, damit wir Menschen der neuen Zeit durch sie in Christus und seine Erlösung aufgenommen werden, um so zum Vater zu gelangen, dann muß eine Mission unter allen Umständen diesen Charakter der Sakramente hervorstreichen. Dann muß sie aber auch eine entsprechende Einführung in die würdige Feier der Sakramente bringen.

Eine Mission, die an diesem Charakter der Sakramente und an der praktischen Anleitung zu ihrer fruchtbaren Feier vorüberginge, müßte eine gewaltige Lücke aufweisen: Wenn wir schon mit dem ganzen Ernst den modernen Menschen aufrufen, an das Heil seiner Seele zu denken; und wenn Christus dieses Heil gewirkt hat; und wenn sein Heilswirken in den Sakramenten gegenwärtig ist, dann müssen wir logischerweise obige Schlußfolgerungen ziehen!

Damit ist unter keinen Umständen einer sog. «liturgischen Mission» das Wort gesprochen, die sich damit begnügen wollte, eine Einführung in die Liturgie und ihre Lebenswerte zu bringen, ohne auf die großen heilsgeschichtlichen Zusammenhänge einzugehen. Der aufmerksame Leser spürt genau, daß die liturgische Feier in die großen Heilswahrheiten hineingebaut werden muß. Auch die sog. Gebotspredigten werden nicht zu kurz kommen. Sie werden aber an dritter Stelle stehen und so den Kreis schließen: Kein Eingehen und kein Bleiben in Christus ohne den ehrlichen Willen, seine Wege zu gehen.

*

Es sei noch ein praktischer Grund angeführt, warum gerade eine Mission oder eine religiöse Woche das liturgische Anliegen der Kirche berücksichtigen sollte. Es ist uns nicht bekannt, wie viele Seelsorger vor wirklichen Problemen stehen, sobald es gilt, Neues in die Gestaltung des Gottesdienstes einzuführen. Ich denke an eine gewisse Opposition von seiten eines Kirchenchores, eines Dirigenten oder Organisten. Dann gibt es überall Leute, die ausgetretene Wege nicht gerne verlassen (wenn wir auch im allgemeinen an die Aufgeschlossenheit unseres Volkes glauben). Manchmal fehlen dem Seelsorger die praktischen Anregungen. So dürfte eine Mission oder eine religiöse Woche dem Seelsorger größte Dienste leisten. Bei diesen außergewöhnlichen religiösen Ereignissen ist das Kirchenvolk im Durchschnitt aufgeschlossener als zu anderen Zeiten. Dann steht aber auch die nötige Zeit zur Verfügung, um das Volk durch eine richtige Verkündigung in die große Bedeutung der Erlösung und der sakramentalen Feier einzuführen. Es bieten sich auch die nötigen Gelegenheiten, direkt zur Praxis überzugehen. Es stehen die hl. Messen in der Frühe zur Verfügung. Ferner kann man in unsern Diözesen «propter concursum populi» einmal pro Woche eine Abendmesse feiern.

2. Entscheidend ist eine richtige Verkündigung!

Eine richtige Orientierung über das Geheimnis der liturgischen Feier muß einer praktischen Einführung vorausgehen oder wenigstens parallel zu ihr schreiten.

Es sei gestattet, an dieser Stelle einige tragende Gedanken anzudeuten. Die Verkündigung wird die Eucharistiefeier wenigstens unter dem doppelten Aspekt des *Opfer*mahles und des *Gemeinschaft*smahles mit Christus behandeln.

a) Eucharistie als Opfermahl

1. Unter diesem Gesichtspunkt ist zuerst einmal die Heilsbedeutung der Eucharistiefeier für den Einzelnen herauszuarbeiten. Eucharistiefeier ist Vergegenwärtigung des geopferten und auferstandenen Herrn, der uns als Unterpfand ewigen Lebens in das Geheimnis seines Todes und seiner Auferstehung hineinhebt. Bedingung ist aber, daß der Gläubige in das Geheimnis der Feier eingehe und während des Gottesdienstes *nicht «irgend etwas» bete, sondern nach Möglichkeit «mitfeiere»*.

2. Das Gottesvolk des Neuen Bundes ist aus dem Tod und aus der Auferstehung des Herrn geboren. Durch die Eucharistiefeier wird die Gemeinschaft dieses Gottesvolkes immer neu aufgebaut: Indem der Einzelne durch die Mitfeier tiefer mit dem Herrn verwächst, werden auch die einzelnen Glieder immer tiefer miteinander verbunden: Dieser Gemeinschaftscharakter der Feier soll durch *das gemeinsame Beten und Singen sichtbar zum Ausdruck kommen!*

3. *Als Gottesvolk* schulden die Gläubigen dem Allmächtigen alle Ehre und alle Verherrlichung. Dieser Gottesdienst ist nur denkbar durch Christus. Darum soll das gesamte Gottesvolk Sonntag für Sonntag zusammen mit Christus seinem Haupt vor dem Vater stehen, um «durch ihn und mit ihm und in ihm, in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott dem allmächtigen Vater alle Ehre und alle Herrlichkeit zu bringen». Daher die *lebendige Teilnahme des ganzen Volkes* am heiligen Geschehen. Durch das gemeinsame Beten und Singen soll sichtbar zum Ausdruck kommen, daß wir als Gemeinschaft zusammen mit Christus vor dem Allmächtigen stehen.

b) Eucharistie als Gemeinschaftsmahl mit Christus

1. Die äußere Gestalt der Feier ist ein Mahl aller mit Christus. So war es im Abendmahlssaal. So ist es im Raum unserer Gotteshäuser. Beiderseits die Bereitung des Mahles, die Reden des Herrn mit seinen Jüngern und das Sprechen der Jünger mit dem Herrn. Beiderseits das große Dankgebet, beiderseits das gemeinsame Mahl.

2. Daraus wird man ohne Schwierigkeit folgende Schlüsse ziehen:

a) Teilnahme am Leibe des Herrn ist die *normale* Krönung der Meßfeier. Auch ohne Kommunion hat der gläubige Christ Anteil an den Gnaden des Heiles, die in der Feier gegenwärtig werden. In der Kommunionfeier wird ihm aber die ganze Fülle zuteil.

b) Die Kommunionfeier gehört normalerweise in die Meßfeier hinein, wenn nicht entsprechende Gründe eine andere Haltung verlangen.

c) Wenn schon Gemeinschaftsmahl mit dem Herrn, dann sollen alle gemeinsam auf den Herrn hören und auch mit ihm sprechen. Also gemeinsames Beten und Singen!

d) Man wird besonders auch die Kommunion innerhalb des Hauptgottesdienstes folgern: In diesem Gottesdienst soll vor allem das erwähnte Geheimnis des Gottesvolkes zum Ausdruck kommen. Wohl nie wird dieses Geheimnis tiefer verwirklicht, als wenn sich die Gläubigen im eigentlichen Pfarrgottesdienst in großer Zahl am Tisch des Herrn einfinden!

e) In allen diesen Ausführungen liegen ferner ganz entscheidende Anknüpfungspunkte für die überaus wichtige Predigt über das große Gebot des Herrn (vgl. 1 Kor. 10, 16/17).

3. Man wird anschließend auch andere Gründe für die öftere Teilnahme am Leibe des Herrn sprechen lassen: Die eindeutigen Worte des Herrn (Joh. 6) und unsere Menschennot: Wir müssen leben, darum hin zum Brot des Lebens! Aber auch alle obigen Gründe sind entscheidend, denn sie ergeben sich aus der «Tat des Herrn» im Abendmahlssaal: Er schenkt sich uns in Form eines Mahles. Ergo!

*

Der ganze Schwerpunkt für eine gesunde Erneuerung unserer sonntäglichen Eucharistiefeier liegt wohl in einer ruhigen, sachlichen und gut begründeten Verkündigung über das Geheimnis mit den letzten Konsequenzen, die sich daraus ergeben. Erst nachher ist das Volk bereit und wird mit echter Freude und Teilnahme mitgehen. Bis heute ist mir noch nie vorgekommen — auch dort nicht, wo sonst keine ideale Feier war —, daß das Volk nach einer eingehenden Verkündigung bei der Gestaltung des Gottesdienstes versagt hätte.

Der aufmerksame Leser spürt, daß eine Predigt nie genügen wird, um die richtige Mentalität zu schaffen. Darum sprechen

Die Anästhesie im Lichte des Naturrechts und der christlichen Lehre

ANSPRACHE PAPST PIUS' XII.

(Fortsetzung)

Es ist normal, daß angesichts so verschiedener Hilfsmittel, die die moderne Medizin zur Schmerzvermeidung zur Verfügung stellt, und dem so natürlichen Verlangen, daraus den höchstmöglichen Nutzen zu ziehen, Gewissensfragen entstehen. Sie haben Uns einige davon, die Sie besonders interessieren, vorgelegt. Bevor Wir sie aber beantworten, möchten Wir kurz darauf hinweisen, daß auch noch andere sittliche Probleme die Aufmerksamkeit des Anästhesisten erheischen. Vor allem dasjenige seiner Verantwortung gegenüber dem Leben und der Gesundheit des Kranken; denn diese hängen bisweilen von ihm nicht weniger ab als vom Chirurgen. Wir haben das schon bei mehreren Gelegenheiten hervorgehoben, und besonders ausdrücklich haben Wir diesbezüglich in der Ansprache vom 30. September 1954 an die achte Tagung des Weltbundes der Mediziner erklärt, daß der Mensch für den Arzt niemals bloß zum Experimentiergegenstand werden darf, an dem man die neuesten medizinischen Methoden und Versuche durchführt (vgl. Discorsi e Radiomessaggi Bd. XVI, S. 170 ff.).

Wir gehen nun über zur Behandlung der vorgelegten Fragen.

I. Gibt es eine allgemeine sittliche Pflicht, den physischen Schmerz zu ertragen?

Sie frugen also an erster Stelle, ob es eine allgemeine sittliche Pflicht gebe, den physischen Schmerz zu ertragen. Um genauer auf ihre Frage antworten zu können, werden Wir darin mehrere Aspekte unterscheiden. Zuallererst: Es ist evident, daß in gewissen Fällen die Annahme des physischen Schmerzes eine schwere Verpflichtung darstellt. So ist ein Mensch in allen Fällen, wo er vor die unausweichliche Alternative gestellt wird, entweder ein Leiden durchzustehen oder durch Tun oder Unterlassung eine sittliche Pflicht zu verletzen, im Gewissen gehalten, das Leiden anzunehmen. So die «Märtyrer». Sie konnten den Qualen und dem Tod nicht aus dem Wege gehen, ohne ihren Glauben zu verleugnen oder ohne der schweren Verpflichtung zu entkommen, ihn in einem gegebenen Augenblick zu bekennen. Doch ist es nicht nötig, bis auf die «Märtyrer» zurückzugehen; es finden sich in der gegenwärtigen Zeit großartige Beispiele von Christen, die wochen-, monate- und jahrelang den Schmerz und die physische Gewalt erdulden, um Gott und ihrem Gewissen treu zu bleiben.

Die freie Hinnahme des Schmerzes und die Suche danach

Ihre Frage bezieht sich indes nicht auf diese Situation; sie hat vielmehr im Auge die freie Annahme und das Suchen des Schmerzes auf Grund seines Sinnes und seiner besondern Zielrichtung. Um sogleich ein konkretes Beispiel dafür zu zitieren, erinnern Wir an die Ansprache, die Wir am 8. Januar 1956 hielten über die neuen Methoden der schmerzlosen Niederkunft (Discorsi e Radiomessaggi, Bd. XVII, S. 465 ff.; vgl. auch «Schweiz. Kirchenzeitung» 1956, S. 49 ff.). Man stellte sich dort die Frage, ob auf Grund des Schrifttextes: «In Schmerzen sollst du Kinder gebären» (Gen. 3, 16) die Mutter verpflichtet sei, alle Leiden hinzunehmen und die Analgesie durch natürliche oder künstliche Mittel zurückzuweisen. Wir haben geantwortet, daß es keine Verpflichtung dieser Art gebe. Dem Menschen verbleibt auch nach dem Sündenfall das Recht, alle Kräfte der Natur zu beherrschen, sie in seinen Dienst zu stellen; also auch alle Mittel sich zunutze zu machen, die die Natur ihm bietet, um den körperlichen Schmerz zu vermeiden oder zu unterdrücken. Wir haben aber hinzugefügt, daß für den Christen der Schmerz nicht eine rein negative Tatsache darstellt, daß er vielmehr im Gegenteil mit erhabenen religiösen und sittlichen Werten verbunden ist, und daß er demnach gewollt und gesucht werden darf, auch wenn in diesem oder jenem Fall keine sittliche Verpflichtung dazu besteht. Und Wir fuhren fort: «Das Leben und das Leiden des Herrn, die Schmerzen, die so viele große Menschen erduldet und sogar gesucht haben, dank deren sie gereift und emporgewachsen sind bis zu den Gipfeln christlichen Heldentums, die täglichen Beispiele ergebener Annahme des Kreuzes, die Wir vor Augen haben, alles das enthüllt die Bedeutung des Leidens, der geduldigen Hinnahme des Schmerzes in der gegenwärtigen, die Zeit dieses irdischen Lebens begleitenden Heilsordnung» (ebd. S. 478).

Von der Verpflichtung zum Verzicht und zur inneren Reinigung

Ferner ist der Christ gehalten, sein Fleisch abzutöten und an seiner inneren Reinigung zu arbeiten. Auf die Dauer ist es nämlich nicht möglich, die Sünde zu meiden und alle seine Pflichten getreulich zu erfüllen, wenn man dieses Ringen um Reinigung und Abtötung ablehnt. In dem Maße, als es unmöglich ist, die Herrschaft über sich selbst und über die ungeordneten Neigungen zu erringen, ohne die Zuhilfenahme des körperlichen Schmerzes, wird dieser demnach eine Notwendigkeit, und man muß ihn annehmen; soweit er aber zum genannten Zwecke nicht erfordert ist, kann man nicht behaupten, daß eine diesbezügliche strikte Verpflichtung bestehe. Der Christ ist also niemals verpflichtet, den Schmerz zu wollen um seiner selbst willen; er betrachtet ihn als ein je nach den Umständen mehr oder weniger geeignetes Mittel zum Ziel, das er anstrebt.

Von der Einladung zu einer höhern Vollkommenheit

Anstatt den Gesichtspunkt der strikten Verpflichtung kann man auch die Anforderungen, die der christliche Glaube stellt, ins Auge fassen; so die Einladung zu einer größeren Vollkommenheit, die nicht unter Sündenstrafe auferlegt ist. Ist der Christ gehalten, den physischen Schmerz anzunehmen, um sich nicht in Gegensatz zu stellen zum Ideal, das sein Glaube ihm vor Augen stellt? Besagt seine Zurückweisung nicht einen Mangel an Glaubensgeist? So unbestreitbar es ist, daß der Christ das Verlangen spürt, den physischen Schmerz anzunehmen, ja ihn zu suchen, um am Leiden Christi inniger teilzunehmen, der Welt und den sinnlichen Gelüsten zu entsagen und sein Fleisch abzutöten, so muß man gleichwohl diese Neigung korrekt ausdeuten.

Jene, die sie äußerlich kundtun, besitzen noch nicht notwendigerweise den echten christlichen Heroismus; es wäre aber ebenso verfehlt zu behaupten, jene, die ihn nicht kundtun, hätten ihn überhaupt nicht. Dieser Heroismus kann sich in der Tat noch auf

---

wir über diese Fragen in den Predigten über Meßfeier, Kommunionfeier, Karitas, christliche Lebensgestaltung usw. In der Predigt über den christlichen Sonntag, die bei keiner Mission fehlen darf, kommen wir darauf zurück: Sonntag ist Ostertag! Ostertag ist Begegnung mit dem Auferstandenen: Man denke an das Ostererlebnis der Apostel! So ist der Sonntag Begegnung mit dem Auferstandenen in der Eucharistiefeier als Unterpfand einer ewigen Christusbegegnung im Reiche des Vaters.

Seien wir uns im klaren, daß es während unserer Missionen und religiösen Wochen nicht einfach darum gehen kann, durch die eucharistischen Predigten den Kommunionempfang auf möglichst hohe Touren zu treiben! Das allein ist noch lange keine liturgische Erneuerung. *Es muß über die gesamte Eucharistiefeier* — und diese umschließt Meß- und Kommunionfeier — *eine ganz neue Mentalität geschaffen werden, aus der eine richtige Mitfeier herauswächst, die im gemeinsamen Beten und Singen und im gemeinsamen Gang zum Tisch des Herrn sichtbare Gestalt annehmen wird.*

Anton Bocklet, Kreuzlingen-Bernrain

(Schluß folgt)

sehr viele andere Weise betätigen. Wenn ein Christ Tag für Tag, von morgens bis abends, alle Pflichten erfüllt, die ihm sein Stand, sein Beruf, die Gebote Gottes und der Menschen auferlegen, wenn er mit innerer Sammlung betet, mit allen seinen Kräften sich abmüht, den bösen Leidenschaften widersteht, dem Nächsten die geschuldete Liebe und Hingabe bezeigt, ohne Murren alles tapfer annimmt, was Gott ihm schickt, dann steht sein Leben immer unter dem Zeichen des Kreuzes Christi, ob dann der körperliche Schmerz dabei sei oder nicht, ob er ihn ertrage oder mit erlaubten Mitteln vermeide.

Auch schon wenn man nur die Verpflichtungen nimmt, die ihm unter Sünde auferlegt sind, kann ein Mensch nicht leben und seine tägliche Arbeit als Christ nicht tun, ohne daß er ständig bereit sein muß zum Opfer und ohne daß er sich sozusagen beständig hinopfert. Die Hinnahme des physischen Schmerzes ist nur *eine* Art unter vielen andern, um darzutun, was das Wesentliche ausmacht: den Willen, Gott zu lieben und ihm in allen Dingen zu dienen. In nichts anderem als in der Vollkommenheit dieser frei gewollten Einstellung besteht vor allem die Wertstufe des christlichen Lebens und sein Heroismus.

Gründe, die die Ausschaltung des physischen Schmerzes erlauben

Welches sind die Beweggründe, die in derartigen Fällen gestatten, den physischen Schmerz auszuschalten, ohne gegen eine schwere Verpflichtung oder gegen das Ideal des christlichen Lebens zu verstoßen? Man könnte eine große Zahl solcher Fälle aufzählen. Trotz ihrer Verschiedenheit aber lassen sie sich schließlich auf den einen Umstand zurückführen, daß der Schmerz auf die Dauer der Erreichung höherer Güter und Interessen im Wege steht. Es kann zutreffen, daß er für diese oder jene bestimmte Person und in dieser oder jener konkreten Lage den Vorzug verdient; im allgemeinen aber zwingt er die Menschen durch die Schäden, die er verursacht, sich gegen ihn zur Wehr zu setzen. Ohne Zweifel wird man ihn niemals vollständig aus der Menschheit zum Verschwinden bringen können; man kann aber seine schädlichen Wirkungen in enger gesteckte Grenzen zwingen.

Wie man also eine Naturkraft meistert, um aus ihr Nutzen zu ziehen, so benützt der Christ das Leiden als Anreiz bei seinem Ringen um geistigen Aufstieg und Reinigung, auf daß er seinen Pflichten besser nachkommen und dem Anruf zu größerer Heiligkeit besser entsprechen könne. Ein jeder muß die seinem persönlichem Fall angepaßten Lösungen treffen, je nach den obgenannten Eignungen oder Anlagen, je nach dem Maße, in welchem sie — ohne andern Interessen und andern höheren Gütern im Wege zu sein — ihm zu einem Mittel zum Fortschritt im inneren Leben werden und ihm nützen zu vollkommener Reinigung, zu treuerer Pflichterfüllung, zu größerer Bereitschaft im Befolgen der göttlichen Antriebe. Um sicherzugehen, daß dies gewiß der Fall ist, wird man die Regeln der christlichen Klugheit und die Weisungen eines erfahrenen Gewissensführers befragen.

Schlußfolgerungen und Antworten auf die erste Frage

Sie werden mit Leichtigkeit aus diesen Antworten nützliche Wegweisungen für ihre praktische Tätigkeit entnehmen:

1. Die fundamentalen Grundsätze der Anästhesiologie, als Wissenschaft und als Kunst, und der Zweck, den sie verfolgt, begegnen keinerlei Einwand. Sie kämpft gegen Kräfte, die in vieler Hinsicht schädliche Wirkungen hervorbringen und ein größeres Gut beeinträchtigen.

2. *Der Arzt*, der sich ihrer Methoden bedient, tritt in keinen Widerspruch weder mit der natürlichen Sittenordnung noch mit dem spezifisch christlichen Ideal. Er versucht, gemäß dem Auftrag des Schöpfers (vgl. Gen. 1, 28), den Schmerz der Macht des Menschen zu unterwerfen und benützt hiezu die Errungenschaften der Wissenschaft und der Technik; alles gemäß den Grundsätzen, die Wir angeführt haben und die in den Einzelfällen seine Entscheidungen leiten werden.

3. *Der Patient* darf, im Verlangen, den Schmerz auszuschalten oder zu dämpfen, ohne Gewissensunruhe die von der Wissenschaft gefundenen Mittel benützen; sie sind in sich ja nicht unsittlich. Besondere Umstände können eine andere Verhaltensmaßregel auferlegen; aber die Pflicht zum Verzicht und zu innerer Reinigung, die den Christen obliegt, ist kein Hindernis für die Anwendung der Anästhesie. Man kann diese nämlich auch auf eine andere Art und Weise erfüllen. Die gleiche Regel ist auch anzuwenden auf die supererogatorischen Ansprüche (das sind die Werke der Uebergebühr) des christlichen Ideals.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.) (Fortsetzung folgt)

Das Nazareth Jesu in neuem Licht

(ZUM 25. MÄRZ)

Schon zweimal war in den letzten Jahren an dieser Stelle von Nazareth die Rede. Das eine Mal («SKZ» 1954, S. 126) wurden die bisherigen Erkenntnisse über die Geschichte Nazareths kurz zusammengefaßt. Das andere Mal («SKZ» 1955, S. 117) konnte berichtet werden, es sei die aus 1730 stammende und 1877 vergrößerte Verkündigungskirche abgebrochen und der Grundstein zu einer neuen Basilika gelegt worden. Die Freilegung des Terrains, auf dem die bisherige Verkündigungskirche gestanden hatte, machte eine schon lange erwünschte archäologische Erforschung der Stätte möglich. Ihre Resultate haben sich jetzt schon als bedeutsam erwiesen, obwohl an die traditionelle Verkündigungsgrotte selbst, die der Mittelpunkt der Kirche gewesen war, noch nicht Hand angelegt wurde, um eine längere Unterbrechung des liturgischen Kultes an der heiligen Stätte zu vermeiden. Die Ausgrabungen standen unter der Leitung von P. *B. Bagatti,* OFM., Professor am «Studium Biblicum Franciscanum» in Jerusalem, der darüber inzwischen einen längeren vorläufigen Bericht veröffentlicht hat[1]. Der Schreibende hatte überdies mehrmals Gelegenheit, persönlich vom Stand der Ausgrabungen Kenntnis zu nehmen.

Die Ausgrabungen haben vor allem über die *Geschichte und Lage des alten Nazareth,* über die bisher nur Vermutungen hatten geäußert werden können, wertvolle Klarheit gebracht. Aus den Keramikfunden konnte festgestellt werden, daß die Stätte seit der sog. zweiten Eisenzeit (900—600 vC.) bis auf unsere Tage ununterbrochen besiedelt war. Die Gründung der Ortschaft Nazareth geht somit in die Zeit der israelitischen Monarchie zurück. Im besonderen erweist das Vorkommen römischer Keramik die Besiedlung der Gegend um die Verkündigungskirche zur Zeit Jesu. Wie weit sich das damalige Dorf nach Norden hin ausgedehnt hat, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Auf alle Fälle muß die sog. «Marienquelle» immer außerhalb der Ortschaft gelegen haben. In den felsigen Partien dicht nördlich der Verkündigungskirche fand sich ein ganzes System von Höhlen, Keltern, Zisternen, Getreidespeichern, die unter sich durch Lüftungskanäle verbunden sind und im Dienste einer Wohnsiedlung standen, von der die Grundmauern einzelner Häuser noch erkenntlich sind. Diese Gegend muß also zur Zeit Jesu von einer bäuerlichen Bevölkerung bewohnt gewesen sein. Auch die Verkündigungsgrotte war, wie die andern Grotten, der Keller eines Wohnhauses.

Das erste bedeutende *Heiligtum* an der Stätte stammt aus byzantinischer Zeit. Es war eine dreischiffige Basilika: das Hauptschiff 19,50×8 m, mit Apsis gegen Osten; die zwei Seitenschiffe ohne Apsis, 4 m breit. Nach Westen war der Kirche ein Atrium von 20,5×16 m vorgelagert, der Südfront war ein Kloster angegliedert. Von diesem Kloster («monasterium») spricht Säwulf im Jahre 1102, eine «ecclesia pergrandis» wird von Arkulf (670) bezeugt. Es scheint, daß die Kirche im Jahre 427 im Bau war. Denn in diesem Jahre bestimmte ein Dekret von Byzanz, das Zeichen des Kreuzes dürfe in Fußböden keine Verwendung mehr finden. Nun aber tragen einige der erhaltenen Fußbodenmosaike noch zahlreiche Kreuze, währenddem andere, die, aus ihrer Technik zu schließen, mehr oder weniger gleichzei-

tig sein müssen, überhaupt keine Kreuzmotive mehr zeigen. Im übrigen weist die Kirche in der Konstruktion verschiedene Unregelmäßigkeiten auf. So liegt z. B. das Niveau des südlichen Seitenschiffes höher als dasjenige des Hauptschiffes, so daß vermutet werden darf, man habe sich beim Bau der Basilika aus dem 5. Jahrhundert einem älteren und kleineren Heiligtum anpassen müssen. Man ist geneigt, an den jüdischen Konvertiten Josef von Tiberias zu denken, der von Kaiser Konstantin den Auftrag erhielt, in Galiläa christliche Kirchen zu bauen. Die Verkündigungsgrotte lag teils unter dem nördlichen Seitenschiff, teils außerhalb desselben, und war vom Hauptschiff der Kirche aus durch zwei Treppen zugänglich. Näheres über die Geschichte der Grotte und ihre Verehrung wird erst gesagt werden können, wenn sie einmal archäologisch untersucht sein wird. Aber es darf heute schon als erwiesen gelten, *daß die Tradition, wonach an diesem Orte die Botschaft des Engels an Maria erging und das Wort Gottes Mensch wurde, bis mindestens auf den Beginn des 5. Jahrhunderts, ziemlich sicher aber sogar auf den Beginn des 4. Jahrhunderts monumental greifbar ist.* Anderseits empfängt die Tradition durch den erbrachten Nachweis, daß jene Region zur Zeit Jesu tatsächlich bewohnt war, eine sehr gewichtige Bestärkung.

Die Kirche, die die Kreuzfahrer über den Ruinen der byzantinischen Kirche gebaut haben, war schon durch frühere Untersuchungen bekannt, wenn auch die neuen Ausgrabungen manche wertvolle Ergänzungen gebracht haben. Sie war dreischiffig, mit drei Apsiden, und gleich gerichtet wie die byzantinische Kirche, aber von viel größeren Ausmaßen (ca. 75×30 m). Aus den Grundrissen und den noch aufgefundenen Ornamentstücken zu schließen, muß sie im Palästina der Kreuzfahrer eine der prächtigsten Kirchen gewesen sein. Es kann daher nur gewünscht werden, daß die neu zu bauende Kirche diese eindrucksvolle Tradition aufnimmt und fortführt. Im Lichte der Ausgrabungen erscheint der Widerstand, der sich gegen das von der Kustodie des Heiligen Landes lancierte und von den kanadischen Katholiken finanzierte Projekt erhob, begründeter denn je[2].

Das Nazareth zur Zeit Jesu zeigt sich uns im Spiegel der Archäologie als ein bescheidenes Dorf von absolut bäuerlichem Charakter. Es muß da kaum eine Bildungsmöglichkeit gegeben haben. Daher das Mißtrauen Auswärtiger gegen einen Rabbi, der aus Nazareth kommen soll (Joh 1, 46), und das skeptische Staunen seiner eigenen Landsleute ob seiner Wissenschaft (Mt 13, 54 par.). Die ländliche Atmosphäre, die Jesus in den langen Jahren seines Lebens in Nazareth in sich aufgenommen hat, schimmert denn auch in seinen Reden und Gleichnissen fortwährend durch.

Herbert Haag

[1] Ritrovamenti nella Nazaret evangelica (Studii Biblici Franciscani Liber Annuus V, 1954/55, 1—40). Eine kurze Zusammenfassung dieses Berichtes hat P. Bagatti im Diözesanblatt des Patriarchalbistums Jerusalem gegeben (Jérusalem: Le Moniteur Diocésain du Patriarchat Latin 22, 1956, 171—174). Vgl. auch Revue Biblique 63, 1956, 80—82; Biblica 37, 1956, 128—130.

[2] Vgl. dazu die Gedanken von Prof. Linus *Birchler* in «SKZ» 1955, S. 378.

Überstehen ist alles

ZUR LAGE DER TSCHECHEN NACH DEN EREIGNISSEN IN UNGARN

Der Aufstand in Ungarn ist niedergeschlagen. Die Gewalt hat gesiegt. Das Volk ist gedemütigt, neu geknechtet. 200 000 haben die Heimat verlassen. Sie wußten sich in Österreich, im Westen sicherer. Mehr als Flüchtlingsnot galt ihnen die Freiheit. Millionen ballen die Fäuste. Viel mehr als vor den schicksalshaften Oktobertagen des letzten Jahres. Das Regime und seine Knechte werden die Nacken und die Herzen dieser Millionen nicht brechen können. Sie glauben und hoffen auf ihren endgültigen Sieg. Dafür werden sie noch zu großen Opfern fähig sein, Opfern an Gut und Blut. Man mag es beklagen. Wer hat die Macht, es zu ändern?

Gewiß, Opfer können nicht umsonst gebracht sein. Die schon gebrachten scheinen zur Stunde für das ungarische Volk vergebens gewesen zu sein. Doch ziehen andere Völker daraus unbewußt und unbedacht Nutzen. Eine nicht zu ferne Zukunft wird es noch klarer zeigen.

Da war das tschechische Volk doch klüger, sagt man, da es sich an das Rilke-Wort hielt: «Wer spricht von Siegen, überstehen ist alles.» Das sei tschechisches Denken. So habe sich immer tschechische Geschichte erfüllt. Erst wenn die Sekunde X gekommen war, hätten die Tschechen gehandelt. Sie allein unter den kleinen Völkern verständen zu warten...

Sie hätten ja auch augenblicklich keinen Grund gehabt, mit den Polen und Ungarn gleichzeitig loszuschlagen, die Fesseln zu sprengen. In der Moldaurepublik gäbe es seit zehn Jahren keine russischen Truppen, keine überhastete Industrialisierung, keine Senkung des Lebensstandards, keine Kolchosierung. Die tschechische Nation hätte den Raum zum Atmen, der es ihr ermögliche, abzuwarten. Erst dann steige der Tscheche auf die Barrikaden, wenn der Sieg gesichert sei. Barrikaden im vergangenen Oktober in Prag wären das Zeichen des gelungenen Aufstandes in Ungarn gewesen...

Genug über die möglichen Schlüsse aus einem Dichterworte. Was wußte wohl Rilke um den Verlust der persönlichen Freiheit? Um den ganzer Völker! Dichterische Intuition und Lebenserfahrungen unter der Methode kommunistischer Menschenbehandlung zu sammeln, ist kaum eins und dasselbe. Dichterworte sind nicht gut geeignet, den Schlüssel für säkulare Entscheidungen zu bieten, auch wenn sie einen Kern politischer Wahrheit enthalten können.

Bei einem solchen Ausgangspunkt für eine Betrachtung geschichtlicher Geschehnisse sähe es beinahe aus, als sei das tschechische Volk mit seinem Warten auf die Sekunde X das einzige kluge, beispielhafte, zukunftsträchtige Volk in Mitteleuropa seit tausend Jahren. Die Ungarn und andere Völker müßten wohl nach dieser Meinung eingeschlossen werden, hätten aber in Blindheit ihre Kräfte überschätzt und seien damit zur Weltgefahr geworden, wie eben die Sowjets erklären. Hat das tschechische Volk in den Zeiten eines hl. Adalbert, der Husitenkriege, Wallensteins, der Habsburger, in den Tagen der Märzrevolution, eines Masaryk und Benesch in den Jahren 1918, 1938, 1945, 1948, in den Tagen eines Gottwald und Zapotocky für seine Freiheit und Zukunft wirklich immer den besseren Anteil *abgewartet?* Hat es nicht jedes Mal sein Schicksal mitgestaltet oder es auch herbeigezwungen, wie es eben mehr oder weniger alle Völker bisher in der Geschichte taten?

Es geht uns hier nicht darum, zu beweisen, ob König Przemysl Ottokar II nur ein Vierteltscheche, ob es im tschechischen Volke einen Katastrophenkomplex gebe, ob die Deutschen in Böhmen komplexere Fähigkeiten besessen hätten. Es geht nicht um den Tag, um die Stunde, um die Minute und schon gar nicht um die Sekunde X. Es geht auch nicht um das Wort Rilkes: «Wer spricht von Siegen...»

Nein, es geht in unsern Tagen auch für das tschechische Volk (wie für viele andere) um die Frage: Wird dieses Volk in seiner Mehrheit die Kraft aufbringen, Freiheit und Recht, Kirche und Christentum für seine im Gefängnis schmachtenden Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laienchristen anzuerkennen, zu eropfern und zu erkämpfen? Denn das tschechische Volk hat sich seit den Tagen von 1945, da Benesch von Moskau kam, in den gefährlichsten Barrikadentagen seiner Geschichte, als es sich eindeutig in seiner Mehrheit wie kein anderes unter den Satellitenvölkern den Sowjets verschrieb und Millionen von Bewohnern über die Landesgrenzen aus ihrer Heimat vertrieb, von einer großen politischen, kulturellen und vor allem auch christlichen Aufgabe scharf distanziert. Wo sind die Anzeichen, daß dieses Volk seine Aufgabe erkennt und sich wenigstens zu einem Gutteil auch dazu *bekennt?*

Es is kein Katastrophenkomplex, wenn das Volk als ganzes — Ausnahmen bestätigen diese Tatsache — keinen Ausweg, keinen Rückweg weiß. Es hat alles auf eine einzige Karte gesetzt. Daß es die gefähr-

lichste war, wissen alle. Man kann sie nicht ausspielen, da der Mitspieler fehlt, der diese gefährlichste Karte aufheben kann oder will. Denn weder die DDR noch China und schon gar nicht Nordvietnam, wohin die Prager schismatischen Priesterdelegationen pilgern, können ernstzunehmende Mitspieler in entscheidenden Tagen sein! Die Dinge von 1945 gegen die Deutschen und Slowaken waren zu furchtbar, als daß sie in ihren Nachwirkungen von jemanden vergessen werden könnten.

In den stürmischen Herbsttagen des Freiheitskampfes des ungarischen Volkes starb der Bischof von Königgrätz, einer von den vier in Freiheit verbliebenen Bischöfen der CSR. Bei den Begräbnisfeierlichkeiten hatten sich die Ordinarien (Kapitelsvikare) vieler Diözesen eingefunden. Soweit sich feststellen ließ, war kaum einer dieser Herren von der Kirche rechtmäßig ernannt; denn die rechtmäßig nominierten genießen nicht die Freiheit! Die Gläubigen haben aber keine Möglichkeit, die einen von den andern zu unterscheiden! Eine katastrophale Situation! Kein Katastrophenkomplex! Minister *Plojhar,* der Vorsitzende der vaterländischen Friedenspriester, mit dem jene vier freien Bischöfe zusammenarbeiten, erhob in jenen Tagen gegen Kardinal Mindszenty schwere Anklagen. Auf dessen Weisung traten die katholischen Priestervereinigungen in den Diözesen laufend für das rücksichtslose Eingreifen der Sowjets um des Friedens (?) willen ein. Welch ein Symptom! Wenn die katholische Kirche in der Moldaurepublik eine ähnliche Freiheit wie in Polen wiedergewänne, was sollte dann mit den vielen Hunderten der heute regimehörigen Priester und den Mietlingen von Bistumsverwesern geschehen? Diese sind es, die heute die Diözesen verwalten, die Theologen ausbilden, sie weihen — unter der Aufsicht des Regimes. Sie sind es, die durch ihr Gebaren die Kerkerstrafen der rechtmäßigen Oberhirten billigen.

Gegen wen soll das Volk in Böhmen-Mähren opponieren? Gegen wen soll es aufstehen? Gegen das Regime und die Partei und damit auch gegen diese Pseudo-Hierarchie und deren Priester? Oder gegen eine dieser zwei Gruppen allein? Die Regierung schickt laufend ihre Vertreter in die Priesterversammlungen und lobt diese ob ihres tatkräftigen Einsatzes für die volksdemokratischen Ziele. In der Presse und in den Pfarrkirchen erklären diese vaterländischen Priester und Prälaten, daß Volk und Land unter dem Kommunismus seinem wahren Glück und Wohlstand immer näher kommen; daß der Fortschritt in jeder Beziehung groß und eindeutig sei; daß es nur einen Frieden gebe: den im Bund mit der Sowjetunion. (Ob an der Aufrichtigkeit solcher pathetischer Behauptungen manchmal zu zweifeln wäre?)

Wollte sich nun doch eines Tages das tschechische Volk vom Stalinismus befreien, dann müßten auch die Slowaken ihre staatliche Autonomie wieder erhalten. Wie aber wollte dann die Moldaurepublik ihren Staat erhalten? Müßte sie dann nicht das Unrecht an den Sudetendeutschen wieder gutmachen? Müßten diese nicht zurückkehren? Wo ist eine namhafte politische Gruppe der Tschechen, die sich für eine solche Politik einsetzen will?

Einst wird der Tag kommen, an dem Moskau die wenigen Millionen Tschechen aus seiner strategischen Hand fallen läßt. Dann muß ob des vielleicht zahlenmäßig bescheidenen tschechischen Volksteiles willen, der heute und seit Jahren mit seinen Hirten und Ordensleuten in Kerkern und Arbeitslagern leidet, betet und opfert und *harrt,* das *Gotteswunder* geschehen, das allein Volk und Land retten kann. Nicht heutige Wortführer, seien es Laien oder Kleriker, werden als Mitretter von Gott ausersehen sein, sondern die ungenannten und unbekannten Unschuldigen diesseits und jenseits der Landesgrenzen.

Auf diese Zeiten der Barmherzigkeit Gottes, nicht auf Stunden, Minuten, Sekunden eines Zuschlagens, eines auf die Barrikadensteigens, gilt es zu warten. Das Wunder der Barmherzigkeit Gottes wird mit einem *Opfergange* verbunden sein. Aber wehe jenen, die diesen Opfergang in tollkühnem Wahne herbeizwingen! Nicht: Siegen; nicht: Überstehen ist alles, sondern: daß *Gott* überwinde und *siege!* *Romanus*

Ungarn fordert Objektivität

(Fortsetzung)

IV.

Ungarns katholische Erneuerung

1896 feierte Ungarn seine tausendjährige Staatsgründung. In den Millenariumsfeiern und in der Weltausstellung von Budapest fand das große Ereignis seinen gebührenden Ausdruck. Der damalige *Fürstprimas Vaszary* sprach in der Hauptpredigt die bedeutungsschweren Worte: *«Das Schwert erwarb, das Kreuz bewahrte diese Heimat.»* Um die Jahrhundertwende setzte in Ungarn eine allgemeine Erneuerung des katholischen Lebens ein. Schon immer hielt Ungarn treu zur Kirche Christi. Der schönste, allgemein übliche Gruß in einigen Gegenden war von jeher: *«Gelobt sei der Herr Jesus Christus!»* Viele tief religiöse und melodische Kirchenlieder wurden gedichtet oder wieder eingeführt. *Kardinal Pazmany* führte eine schöne Ostersamstag-Liturgie ein. Ein altes Kirchenlied von Fürst Rakoczy II. wurde in unsern Kirchen wieder gesungen. Das Bild der «Patrona Hungariae» stand nicht nur unter der Rakoczy-Zeit, sondern auch unter Kossuth im Freiheitskampf auf unserer Fahne.

Ungarn treu zum Lehramt Christi

Als 1870 in Deutschland und der Schweiz die «Altkatholische Bewegung», in Österreich (mit politischem Hintergrund) die *«Los-von-Rom»*-Bewegung an der weitern Zersplitterung des Christentums arbeiteten, konnten diese beiden Bewegungen in Ungarn *keine Wurzeln fassen.*

Nach 1900 wurden fast in jeder Mittelschule *«Marianische Kongregationen»* (mit wöchentlichen Versammlungen) organisiert, die eine ausgezeichnete Jugendzeitung («Zaszlonk») herausgaben. Zur Orientierung und Hebung des Selbstbewußtseins der Erwachsenen trug der *Katholische Volksverein* bei. Die *St.-Stephans-Gesellschaft* übte eine wertvolle literarische Tätigkeit aus. Die katholischen Schriftsteller, Journalisten und Verleger trafen sich im *Pazmany-Verein.* Zahlreiche katholische Tageszeitungen und Zeitschriften «Magyar Kultura», «Elet» u. a.) erschienen. Die *Christlichsoziale Bewegung* war stark. Zur Pflege der Frömmigkeit der Männer gab es die *Credo-Vereine.* Nach der amtlichen Statistik gab es bei den Katholiken weniger Ehescheidungen und Selbstmorde als bei den Protestanten. Alle Orden, auch die ungarischen Jesuiten, der Weltklerus und besonders auch viele Laien arbeiteten an dieser Wiedergeburt. Der große Philosoph, Dichter und Redner Dr. *Ottokar Prohaszka* gewann durch seine zahlreichen Konferenzreden Tausende von Männern für ein lebendiges Christentum. Er starb auf der Kanzel. Der große Jesuit *Bela Bangha* bemühte sich um Presse und Apologie, für echte geschichtliche Einstellung der Katholiken und um neue Pfarreigründungen in Budapest. Große Verdienste erwarben sich auch Bischof *Graf Gustav Majlath,* Bischof *Dr. Tihamer Toth, P. Buttykay,* Bischof *Dr. Gyula Glattfelder* und *P. Böle.*

Jedes Jahr war in Budapest ein Katholikentag, auch in Provinzstädten. Unsere Kirchgemeinden waren nicht nur finanzielle Institutionen, sondern halfen mit im Apostolat (Presse, Missionen). Wir freuten uns, als bei den Protestanten im Gegensatz zu früheren Oppositionsgefühlen sich echte Wellen der Religiosität bemerkbar machten (Bischof Ravasz).

Ich frage mich, wie kommen *das Schweizer Lexikon* und der *Große Brockhaus* dazu, in der Bevölkerungsstatistik Ungarns die verschiedenen protestantischen Bekenntnisse unter einen Hut zu nehmen, jedoch die unierten griechischen Katholiken in der Statistik von uns Katholiken zu trennen? Das ist falsch und tendenziös. Wir bilden eine Kirche. Unsere kirchliche und nationale Einheit beweist ein Beispiel: In meiner Geburtsstadt Nagybanya trugen bei der Fronleichnamsprozession der lateinkatholisch-ungarische Pfarrer und der griechisch-katholisch-rumänische Pfarrer abwechselnd von Altar zu Altar das Aller-

heiligste und lasen abwechselnd das Evangelium.

In Ungarn erhielten protestantische und katholische Geistliche, Lehrer und Schulen aus der Staatssteuer eine Zulage (Kongrua). Die protestantischen Schulen bekamen auch dann diese Zulage, wenn in einer Schule nur wenige Schüler waren, und das war oft der Fall, da viele protestantische Gegenden dem Einkindersystem huldigten.

Einen echten Beweis für Toleranz und gemeinsame Liebe zur geschichtlichen Vergangenheit zeigte die alljährlich wiederkehrende St.-Stephan-Huldigungsprozession. Die Reliquie der rechten Hand des hl. Königs Stephan, des Begründers des Ungarlandes, wurde feierlich umgetragen, und an dieser Prozession nahm stets auch der protestantische Dekan Miklos Jozan im Talar teil.

Unserem Volk haften leider auch schwere Fehler an. Die Ungarn haben schwer zu kämpfen für die Einigkeit und Unauflöslichkeit der Ehe, zu kämpfen gegen das lasterhafte, grobe Fluchen.

Die Umtriebe der Marxisten gegen das christliche Ungarn

Gegen diese christliche Richtung arbeitete schon jahrzehntelang der rote Marxismus (Sozialdemokratie) innerhalb der Arbeiterschaft mit antireligiöser Propaganda, und die Loge, in der sich die intellektuellen Juden sammelten.

Ausländische Verunglimpfung

Der tschechische Politiker *Benes* und Konsorten, ebenso der englische Publizist *Scotus Viator* bauschten das Nationalitätenproblem ungehörig auf, indem sie vor der Weltöffentlichkeit behaupteten die Rumänen und Slowaken würden in Ungarn unterdrückt und benachteiligt. Wenn der Bauernstand in Ungarn irgendwo rückständig geblieben war, so war dies bei den ungarischen, rumänischen und slowakischen Bauern gleicherweise der Fall. Wenn aber ein rumänischer oder slowakischer Junge begabt und strebsam war, stand ihm der Weg zu den höchsten staatlichen und kirchlichen Amtsstellen ebenso offen wie einem Ungar. So war der ungarische Minister Bud ein Rumäne, Mayer und Haller waren Schwaben, Gratz war Sachse, der Fürstprimas und Kardinal Csernoch war Slowake. Die Behauptung über die Unterdrückung der Nationalitäten in Ungarn dürfte endlich einmal verstummen.

Janos v. Korody-Katona
ehemaliger ungarischer Abgeordneter

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Wilhelm *Schmid,* bisher Pfarrer in Gerliswil, zum Kaplan in Mariazell bei Sursee; Franz *Aregger,* bisher Vikar in Gerliswil, zum Pfarrer in Büren (SO); Xaver *Saxer,* bisher Kaplan in Auw (AG), zum Pfarrhelfer in Neuenhof.

Stellenausschreibung

Zufolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die Kaplanei *Auw* (Aargau) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 5. April 1957 bei der bischöflichen Kanzlei anmelden.

Die bischöfliche Kanzlei

«Mondo migliore»

Der von Papst Pius XII. am 10. Februar 1952 proklamierte und am 12. Oktober gleichen Jahres auf die ganze Welt ausgedehnte «Kreuzzug für eine bessere Welt» zieht immer weitere Kreise. Bis zum heutigen Datum haben mehr als 6000 Priester, 200 Kardinäle und Bischöfe und 7000 Laien die «Esercitazioni» unter der Leitung P. Lombardis mitgemacht und ihre Kräfte in den Dienst der Welterneuerung gestellt.

Nachdem die Räumlichkeiten in Mondragone den steigenden Anforderungen nicht mehr gewachsen waren, stellte die «Azione cattolica» dem Heiligen Vater einen großen neuen Gebäudekomplex als Bildungszentrum zur Verfügung. Am 1. November 1955 konnte der Grundstein gelegt werden, der der unmittelbaren Nähe des Petrusgrabes entnommen und vom Hl. Vater persönlich gesegnet wurde. Genau ein Jahr später konnte der imposante Neubau bei Rocca di Papa am Ufer des Albanersees eingeweiht werden und trägt nun die stolze Aufschrift: «Centro internazionale Pio XII per un mondo migliore».

Acht Tage später, am 8. November 1956, besuchte Papst Pius XII. persönlich das neue Zentrum und nahm am Eingangstor von der Bauleitung die Schlüssel entgegen. Er schritt durch den ausgedehnten Gebäudekomplex und verweilte längere Zeit betend vor dem Hochaltar der Kirche, die der Assumpta geweiht ist, um sich dann im Garten mit den Bauleitern und Arbeitern zu unterhalten. Obwohl sich dieser Besuch in privater Form abwickelte, erregte er doch großes Aufsehen. Die römische Presse wies darauf hin, daß hiemit seit dem Jahre 1870 der «Bischof von Rom» zum ersten Mal sich außerhalb der Diözese Rom aufgehalten habe.

Das neue Centro enthält eine Rundkirche mit 37 Altären, von der man durch eine mächtige Halle mit Galerien in das neuzeitliche Restaurant und das große Auditorium gelangt. Diesem Bau schließen sich mehrere Flügel an mit 300 Einzelzimmern, geräumigen Wandelhallen, offenen und gedeckten Dachterrassen, die einen prächtigen Ausblick auf den Albanersee und die päpstliche Sommerresidenz im Süden und das Häusermeer der ewigen Stadt im Norden geben. Das große Auditorium ist mit einer Lautsprecheranlage und Übersetzerkabinen ausgerüstet, so daß mit Kopfhörern die Vorträge je nach Bedarf in 5 Sprachen verfolgt werden können. Ein großes Spruchband vor dem Eingang des Auditoriums gibt den Kursteilnehmern mit den Worten Pius' XII. das Motto, unter dem die intensive Bildungsarbeit steht: «Es ist eine ganze Welt, die von Grund auf erneuert werden muß: vom Wilden zum Menschlichen, vom Menschlichen zum Göttlichen, das heißt gemäß dem Herzen Gottes!»

Nicht nur der Name des Zentrums und die mächtige Bronzebüste des Papstes in der Eingangshalle, auch die Kurse selbst stehen im Dienste einer päpstlichen Idee. Ihr erstes Anliegen ist das gründliche Studium des päpstlichen Kreuzzugsplanes und seine Umsetzung in die Tat nach den konkreten Weisungen der päpstlichen Enzykliken und Ansprachen. Wie sehr sich der Heilige Vater mit dieser Bewegung identifiziert, zeigt sich immer wieder bei den Generalaudienzen, in denen er die Gruppe der Kursteilnehmer stets mit besonderer Herzlichkeit und Aufmerksamkeit begrüßt und anspricht. P. Lombardi und seine Mitarbeiter wollen nichts sein als die Stimme desjenigen, der für sich selbst bei der Proklamation des Kreuzzuges den Titel und die Rolle des Heroldes einer neuen bessern Welt in Anspruch nahm.

Dem internationalen Zentrum konnten nun bereits nationale Zentren angegliedert werden. So hat die spanische Regierung dem Heiligen Vater in Madrid einen Gebäudekomplex zur Verfügung gestellt. Dieses spanische Zentrum hat bereits seine Arbeit aufgenommen und entfaltet eine intensive und segensreiche Tätigkeit. Ebenso konnte in Mexiko City in einem Haus, das während der Verfolgungszeit zahlreiche geheime Priesterweihen erlebte, ein Zentrum für die Länder Mittelamerikas eröffnet werden.

In diesen nationalen Zentren werden ebenfalls die «Esercitazioni» nach dem bewährten Rezept von Mondragone durchgeführt und ihre Anwendung für die Verhältnisse des Landes studiert.

Das «Centro internazionale» führt im nächsten Halbjahr folgende Einführungskurse für Priester durch: 1.—11. April, 3.—13. Juni, 1.—11. Juli, 22. Juli bis 5. August, 26. August bis 5. September, 16.—26. September. Interessenten, die der italienischen Sprache mächtig sind, wenden sich direkt an das «Centro internazionale Pio XII.» *Rocca di Papa* (Roma). *L. S.*

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Pfarresignat Bernhard Maria Menth, Schwyz

Am 11. Februar 1957 beschloß Pfarr-Resignat *Bernhard Maria Menth* von Mümliswil im Altersheim Acherhof in Schwyz seine 69 Lebensjahre. Der Lebensweg vom Paßwang bis zu dieser letzten Station in der Innerschweiz war für den Verstorbenen zu einem großen Teile eine Leidenskrone, geflochten aus Hindernissen und Mühsalen, welche eine von Jugend auf schwächliche Gesundheit bereitete. Der am 26. März 1888 geborene Sohn aus einer Handwerkerfamilie fand an Pfarrer Robert Mäder jenen Mentor, der ihm schon mit den ersten Lateinstunden den Pfad zum priesterlichen Berufe ebnete. Die humanistische Bildung vermittelten die Kollegien in Schwyz und Stans, die theologische die Hochschulen von Luzern und Freiburg i. Ue. Am 16. Juli 1916 erteilte ihm Bischof Jakobus Stammler in Luzern die Priesterweihe.

Nun ging es vom ersten Posten als Vikar in Hägendorf (1916—1918) in raschem Wechsel durch mehrere Pfarreien seiner solothurnischen Heimat: 1918 Oberkirch, 1919 Gänsbrunnen, 1920 Wisen bei Olten, wo er die Pfarrstelle 1928 krankheitshalber aufgeben mußte, um zunächst als Hausgeistlicher auf dem Bleichenberg seinem geschwächten Zustande Rechnung zu tragen. Als Resignat Menth im Mai 1930 das Erholungsheim verließ, mochte ihn neue Hoffnung beseelen. Aber die bisherige Verbundenheit mit seinem Heimatkanton wurde unterbrochen, denn fünf Jahre versah er jetzt die Kaplanei Dietwil AG, (1930—1935). Nach einer zweiten Wirksamkeit in Gänsbrunnen (1935—1941) verließ er endgültig seine solothurnische Heimat. Anfangs Dezember 1941 bezog er das von Menzinger Schwestern geleitete Erholungsheim Schwandegg in Menzingen mit der freundlichen, kurz zuvor eröffneten Kapelle St. Elisabeth. So war seinem gütigen Wirken und unbesieglichen Eifer wenigstens hier eine längere Zeitspanne gegönnt, bis er diese Stelle 1955 mit jener im Altersheim Acherhof in Schwyz vertauschte, wo der Herr nach schweren Leidenstagen seine geläuterte Seele zu sich berief und sein Leichnam auf dem Dorffriedhof beigesetzt wurde. *Albert Iten.*

Dr. Jakob Roman Schmid, Hausgeistlicher, Luzern

Auch an Dr. phil. Jakob Schmid bewahrheitete sich am Abend des Sonntags Gaudete, dem 16. Dezember 1956, das alte Sprichwort: «Subitanea mors, clericorum sors.» Noch tags zuvor hatte der Verstorbene als Hausgeistlicher des Elisabethenheims das hl. Opfer dargebracht und zwei Stunden vor seinem Tode noch der Segensandacht in der Hauskapelle beigewohnt. Drei Wochen zuvor hatte er wegen eines Herzleidens sich die Sterbesakramente spenden lassen. So traf ihn der Tod nicht unvorbereitet. Jakob Roman Schmid wurde als einziges Kind seiner Eltern am 7. September 1886 in Malters geboren. Die Mittelschule absolvierte er bei den Benediktinern von Sarnen und an der Kantonsschule in Luzern. Im Herbst 1908 begann er in Luzern die Theologie und setzte sie in Freiburg i. Ü. fort. Dann wandte er sich dem Studium der klassischen Philologie zu, das er mit der Erwerbung des akademischen Grades abschloß. Nach Weihnachten 1914 trat der Neodoktor in den Ordinandenkurs in Luzern ein und empfing am 11. Juli 1915 von Bischof Jakobus Stammler die Priesterweihe. Seine Primiz feierte er am 25. Juli in der Hofkirche zu Luzern. Dann wirkte Dr. Schmid zwei Jahre als Vikar in der aufstrebenden Pfarrei Reußbühl. Im Herbst 1917 wurde er als Professor an die Kantonsschule Luzern berufen. Doch die Schule sagte ihm nicht zu und so gab er nach vier Jahren seine Professur wieder auf und kehrte in die Seelsorge zurück. Sechs Jahre wirkte er als Pfarrhelfer in Muri (1921—1927). Dann zog es ihn wieder nach Luzern, wo er an dem mit ihm befreundeten Pfarrer Carl Bossart einen verständnisvollen Prinzipal fand. 12 Jahre versah er den Posten eines Vikars zu St. Paul (1927—1935). Dann berief ihn der Bischof als Kaplan nach Tobel, an das andere Ende der Diözese. Nach zehnjähriger Wirksamkeit im Thurgau kehrte Dr. Jakob Schmid 1945 wieder nach Luzern zurück und waltete im Elisabethenheim neben Don Carlos Müller und nach dessen Tod als eigentlicher Hausgeistlicher. Dr. Jakob Schmid war eine eigenwillige Persönlichkeit. Wegen seines herben Charakters hat er da und dort angestoßen. Doch war er auch wieder von einer großen Hilfsbereitschaft. So sprang er während der Grippezeit 1918 als Helfer in St. Paul ein. Die Kranken und Leidenden verstand er aufzumuntern, so daß sie ihn sehr schätzten. In den letzten Jahren rang er sich zu innerer Abgeklärtheit durch, die am Abend des 3. Adventssonntag ihre Vollendung fand. *J. B. V.*

Domherr Giacomo Solari, Lugano

Nach langer Krankheit verschied am 29. Dezember 1956 in der Klinik «Moncucco» in Lugano Domherr Giacomo Solari. Er stand im 83. Lebensjahr und hatte in der gleichen Stadt am 12. November 1874 das Licht der Welt erblickt. Dem Ruf zum Priestertum Folge leistend, begann Giacomo Solari seine Studien am Kollegium von Gorla und setzte sie am Seminar in Lugano fort. Am 4. Juni 1898 wurde er zum Priester des Herrn gesalbt. Bis 1929 versah er als «econome spirituale» die Pfarrei Porza. Von 1918 bis 1929 wurde ihm außerdem die Pfarrei Savosa anvertraut. In diesen Jahren erteilte er auch den Kindern des Waisenhauses Maghetti Religionsunterricht. Von 1929 bis 1945 wirkte er als Pfarrer von Besazio. Da es mit der Gesundheit zu hapern begann, zog er sich nach seiner Vaterstadt Lugano zurück und wirkte dort als Heimgeistlicher des Greisenasyls Rizerio Rezzonico. Später wurde er zum nichtresidierenden Domherrn der Kathedrale von Lugano ernannt. Vor einiger Zeit verbrachte man ihn in die Klinik «Moncucco». Nun hat ihn der Tod von seinem Leiden erlöst. Auf dem Friedhof von Lugano wurde sein Sterbliches der geweihten Erde übergeben. *J. A. S.*

Spiritual Philipp Vock, Baldegg

Der 13. Februar 1957 war ein schwerer Tag für die Gemeinschaft der ehrwürdigen Schwestern und der studierenden Töchter zu Baldegg. Sie mußten einen edlen Priester zu Grabe tragen, der ihnen durch zwei Jahrzehnte Seelenhirt und Lehrer war. An ihrem Leid nahmen Anteil bei 70 geistliche Mitbrüder aus den Priesterkapiteln Hochdorf und Zurzach, seine ehemaligen Kursgenossen und eine ansehnliche Schar seiner dankbaren Pfarrkinder von Döttingen. Ins Dunkel der Totenfeier leuchtete wie ein heller Lichtstrahl die rührende Treue seiner Studienkollegen aus dem Stift Einsiedeln, des hochwürdigsten Abtes Dr. Benno Gut, der das levitierte Requiem zelebrierte, und des Subpriors P. Martin *Baur,* der dabei als Presbyter assistens waltete.

In Anglikon bei Wohlen am 5. Oktober 1893 geboren, bekam Philipp von seinem Vater, einem Bahnarbeiter und Kleinbauern als Anlage Energie und Ausdauer für sein späteres Leben mit. Seine Mutter Verena Staubli, eine Lehrerstochter, gab ihm Frömmigkeit und Lehrtalent auf den Lebensweg. Der begabte Knabe erweckte die Aufmerksamkeit des Pfarrers und Domherrn Fridolin Meyer und so durfte er, das Herz voller Hoffnung, an die Stiftsschule Einsiedeln ziehen. Nach einigen Jahren Internat ertrug seine zarte Natur die damals schwere Klosterkost nicht mehr. Er zügelte ins Externat, wo Fräulein Marie Bünzli ihn so liebevoll umsorgte, daß er sie später zur geistlichen Mutter erkor. Der Gnadenmutter von Einsiedeln bewahrte er als Sodale zeitlebens eine kindliche Liebe, seinen Herren Professoren Dankbarkeit. Wenn er mit Einsiedler Herren zusammentraf oder mit Studienfreunden, dann war er ganz im Element. Kein Jahr verstrich, ohne daß er nach Einsiedeln pilgerte.

Nach bestbestandener Matura meldete er sich ins Priesterseminar Luzern. Im Laufe der Studienjahre wurde aber sein Magenleiden immer drohender. Er mußte die Studien unterbrechen. Er machte sich vertraut mit den Kneipp-Kuren, besuchte die Kuranstalt Richenthal und unterzog sich schließlich einer gewagten Operation im Theodosianum in Zürich. In den Jahren der Theologie war sein Zustand oft so geschwächt,

Persönliche Nachrichten

Abt-Primas Bernhard Kälin siebzigjährig

Am Feste des heiligen Benedikt, dem 21. März 1957, vollendet Seine Gnaden Dr. *Bernhard Kälin,* Abt-Primas der Benediktiner, sein 70. Lebensjahr. Der Jubilar wurde 1947 von den Benediktiner-Äbten zum dritten Abt-Primas der Benediktiner erkoren. Er ist der erste Schweizer, der diese hohe Würde bekleidet, und kann im Herbst dieses Jahres auf eine zehnjährige gesegnete Tätigkeit zurückblicken. Abt-Primas Dr. Bernhard Kälin, der auch in der Ewigen Stadt zu den treuen Lesern unseres Organs zählt, entbietet die «Schweizerische Kirchenzeitung» die besten Glückwünsche zum Eintritt ins achte Dezennium. *J. B. V.*

Schweizerische Missionsgesellschaft Bethlehem

Folgende fünf Mitglieder der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee, konnten am 20. März das silberne Priesterjubiläum feiern: *Walter Frei,* von Neuenkirch (LU), Missionar in Kolumbien (früher in Tsitsikar); *Alois Gut,* von Kaltbach (LU), Missionsprokurator in London (früher Missionar in Gwelo); *Adolf Lenz,* von Lanzenneunforn (TG), Missionar in Kolumbien (früher in Tsitsikar); *Luigi Nart,* von Olten, 1. Assistent des Generalobern und Direktor des Missionshauses Bethlehem in Immensee, und *Josef Stadler,* von Bettwil (AG), Missionar (früher in Tsitsikar). *Johann Hübscher,* von Dottikon (AG), und *Johann Brantschen,* von Randa (VS), die ebenfalls am 20. März 1932 von Erzbischof Raymund Netzhammer, OSB, im damaligen Missionsseminar Wolhusen die Priesterweihe empfangen hatten, starben 1936 und 1946 im Dienste der Tsitsikar-Mission. *-m*

daß wir als Seminaristen Bedenken hatten, ob Philipp Vock wohl die Primiz erleben werde. Das hohe Ziel aber spornte seine Energie an. Mit Diät und Kneipp-Anwendungen brachte er seinen hageren Leib wieder zu Kräften. Am 17. Juli 1921 weihte ihn Bischof Jakobus Stammler in Luzern zum Priester.

Der glückliche Primiziant begann nach einigen Ferienwochen seine erste Seelsorgstätigkeit in der aufstrebenden Pfarrei St. Paul in Luzern. Die kluge Führung durch seinen Prinzipal Pfarrer Dr. Carl Bossart die Unterrichtsstunden bei der lebhaften, fast unbändigen Jugend im Moosmattschulhaus, die Feiern im Pfarrsaal, alle die ersten Vikari-Erlebnisse blieben ihm treu im Gedächtnis. Sein Idealismus und Eifer wagte nur zuviel und so meldete sich das alte Leiden wieder. So zog er nach dreijähriger Wirksamkeit in Luzern 1924 gerne als Pfarrhelfer nach Muri. Auf Freiämter Boden fühlte er sich heimisch und im eigenen Haushalt mit seiner Schwester Marie konnte er seinen leiblichen Bedürfnissen besser entsprechen.

Der eifrige Seelsorger wurde nach drei Jahren als Pfarrer nach Döttingen gewählt (1927). Um seine Aufgabe möglichst gut zu erfüllen nahm er sich den hl. Pfarrer Vianney von Ars zum Vorbild. Mehrmals pilgerte Pfarrer Vock nach Ars und verharrte dort drei Tage betrachtend und betend. Wie seine Seele die Gesinnung des Heiligen in sich aufnahm, so schienen bald auch seine Gestalt und seine Gesichtszüge jenen des Pfarrers von Ars ähnlich zu werden. Heiliger Ernst, äußerste Gewissenhaftigkeit und Selbtsdisziplin lagen deutlich ausgeprägt in seinen Zügen, aber zugleich leuchteten Güte und Liebenswürdigkeit auf. Neun Jahre waltete er in Döttingen als guter Hirte voll Eifer und Sorge bei seiner Herde.

Da berief ihn 1936 sein Oberhirte als Spiritual ins Schwesterninstitut Baldegg. Der krank darniederliegende Spiritual Dr. Karl Müller führte ihn ein in die mannigfachen Aufgaben eines Schwesternseelsorgers. Die pfarrherrlichen Freuden und Sorgen hinterließen jedoch ihre Spuren und nötigten ihn bald zu einer Atempause und ärztlichen Behandlung im Theodosianum in Zürich. Die Lektüre der Schriften von Dr. Bircher brachte eine gute Wendung. Die täglich angewandte Heilmethode Dr. Birchers führte dem gebrechlichen Leib wieder neue Kräfte zu. Bei kluger Einteilung des Tages- und Wochenpensums vermochte er die große Arbeit zu bewältigen, die wöchentliche Beicht von 150 Schwestern, Novizen und Kandidatinnen, die Betreuung der Kranken und vom Alter Gebeugten, mehrere Stunden Unterricht bei der Klosterjugend im wachsenden Schleier und den lebensfrohen Institutstöchtern, Ansprachen zur monatlichen Geisteserneuerung und die ordentliche Seelsorge an Sonn- und Festtagen. Seinen Worten entsprach sein Wandel. Er wußte wohl, wie wahr das alte Dichterwort ist «plus creditur oculis, quam auribus». Er lebte die Tugenden vor, die er lehrte, echte Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit. Man darf wohl sagen, er war ein Martyrer der Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner täglichen Pflichten gegen Gott und die ihm anvertrauten Seelen, ebenso wie er seit den Studienjahren ein Martyrer seiner körperlichen Leiden war. «Qui seminant in lacrimis, in exultatione metent». Die Saat ging auf, er sah sie wachsen und reifen. Da rief ihn der Herr und ewige Vergelter. Am 10. Februar 1957 war er selbst eine reife Frucht, die der Herr der Ernte heimholte. Nun wird der edle Mitbruder selig frohlocken ob seiner reichen Lebensernte. Uns Hinterlassenen aber möge er ein treuer Fürbitter sein.

Carl Schmid, Prof., Baldegg

Kollekte 1956 für die Universität Freiburg

I. Kantonale Ergebnisse

	1956	1955	Pro Kopf (Rp.) 1956	1955
1. Zug (1) *	21 774.—	21 000.—	61,33	59,15
2. Schaffhausen (3)	7 530.—	6 000.—	60,72	48,39
3. Solothurn (4)	49 000.—	45 000.—	51,74	47,52
4. Basel-Land (10)	13 787.—	11 000.—	51,63	41,20
5. Aargau (6)	62 000.—	55 000.—	50,73	45,—
6. Appenzell I. Rh. (8)	6 296.43	5 687.—	49,19	44,43
7. St. Gallen (7)	89 413.81	82 148.—	48,57	44,62
8. Basel-Stadt (11)	29 000.—	25 000.—	47,15	40,65
9. Thurgau (5)	24 000.—	24 000.—	46,87	46,87
10. Luzern (9)	82 000.—	79 000.—	43,18	41,60
11. Nidwalden (2)	6 893.23	8 744.—	38,72	49,12
12. Obwalden (12)	8 079.90	7 049.—	37,93	33,09
13. Bern (13)	38 863.41	34 000.—	32,47	28,40
14. Appenzell A. Rh. (14)	2 391.85	2 010.—	30,66	25,77
15. Schwyz (16)	19 561.90	15 906.—	29,50	23,99
16. Glarus (15)	3 661.—	3 249.—	28,38	25,18
17. Uri (17)	6 644.50	5 817.—	25,17	22,03
18. Zürich (18)	42 430.63	40 420.—	21,98	20,93
19. Neuenburg (20)	4 971.—	4 462.—	20,04	17,99
20. Graubünden (19)	13 216.54	12 346.—	19,88	18,58
21. Liechtenstein (23)	2 330.30	2 048.—	18,20	16,—
22. Freiburg (21)	24 765.10	22 253.—	18,07	16,24
23. Wallis (22)	23 233.95	24 524.—	15,21	16,06
24. Waadt (24)	10 887.85	9 969.—	14,50	13,27
25. Genf (25)	12 280.10	10 084.—	14,30	11,74
26. Tessin (26)	11 844.—	12 400.—	7,37	7,72

* in Klammern Rangordung 1955

II. Ergebnisse nach Bistümern

1. Chur	102 818.—	95 580.—	24,65	22,92
2. Basel-Lugano	327 954.41	300 000.—	45,94	42,03
3. Lausanne-Genf-Freiburg	52 578.—	46 768.—	16,57	14,49
4. St. Gallen	98 102.09	89 845.—	47,92	43,89
5. Sitten und Abtei St-Maurice	23 560.—	24 524.—	14,87	16,06
6. Tessin	11 844.—	12 400.—	7,37	7,72
Direkt eingegangene Spenden	12 619.50	13 331.—	—,—	—,—
Gesamttotal	629 476.—	582 448.—	31,93	29,46

Alle Berechnungen gemäß Volkszählung 1950

NEUE BÜCHER

Pascher, Joseph: Das Stundengebet der römischen Kirche. München, Karl-Zink-Verlag, 1956. 246 Seiten.

Wer die wesentlichen Werkzeuge und Arbeitsinstrumente seines Berufes nicht kennt, kann nicht Ganzes und Vollwertiges leisten. Die wichtigsten «Arbeitsinstrumente» des katholischen Priesters sind Missale, Brevier und Rituale. Für jeden Priester sollte es darum Selbstverständlichkeit und inneres Bedürfnis sein, diese liturgischen Bücher in ihrem geschichtlichen Gewordensein, in ihrer Struktur, ihrem tieferen Gehalt und in der theoretischen wie praktischen Bedeutung ihrer Texte immer besser kennen zu lernen.

Während uns z. B. in J. A. Jungmanns «Missarum Sollemnia» ein wirkliches Standardwerk der «genetischen Erklärung der römischen Messe» geschenkt worden ist, fehlt uns eine ähnliche Arbeit über das Brevier. Die Geschichte dieses Buches ist noch nicht geschrieben und kann wohl vorläufig noch nicht in der gewünschten Gründlichkeit geschrieben werden. Die mittelalterlichen handschriftlichen Quellen sind noch nicht genügend erschlossen. Man ist darum dankbar für jede Arbeit, die neues Licht in die komplexe Frage der Breviergeschichte bringt. So gebührt auch dem Münchener Universitätsprofessor Joseph Pascher Dank für sein Buch über «Das Stundengebet der römischen Kirche».

Der Verfasser, der sich schon durch seine frühern Werke «Eucharistia. Gestalt und Vollzug» (2. Aufl. 1953) und «Die Liturgie der Sakramente» (2. Aufl. 1955) bestens bekannt gemacht hat, umschreibt das Anliegen seiner Arbeit mit den folgenden Worten: «Aus der Gestalt der heiligen Riten soll der subjektive Vollzug sein objektives Gesetz gewinnen, das Gesetz des mystischen Leibes, der sich des einzelnen Beters als seines Organs bedient... Der Vollzug soll den letzten Gewinn haben, obwohl im Vordergrund die wissenschaftliche Analyse steht» (Vorwort S. 9).

Nach einer knappen Einführung in den «Sinn des kirchlichen Stundengebetes» (11 bis 15) und einem gedrängten Überblick über die «Geschichte des kirchlichen Stundengebetes» (16—65); die Vereinfachung der Rubriken konnte noch nicht berücksichtigt werden) behandelt P. im weitaus größten dritten Abschnitt: «Der Aufbau der römischen Gebetsstunden» (66—250) die Grundelemente (66 bis 155), den Aufbau der einzelnen Gebetsstunden (155—248) und die Vollform des Stundengebetes (248—250).

Schon aus dieser Inhaltsangabe geht hervor, welches das Hauptziel des Verfassers ist:

Er will die Struktur des Stundengebetes, die Entwicklung der einzelnen Aufbauelemente: Lied (Psalmen, Hymnen), Lesung und Gebet — sowie Aufbau und Geschichte der verschiedenen kirchlichen Horen aufzeigen. Seine Ausführungen tragen zweifelsohne zu einem korrekten, frommen und verständnisvolleren Breviergebet bei. Die volle und ideale Form findet dieses kirchliche Beten im gemeinsamen und gesungenen Vollzug, während «die ‚private' Rezitation nur eine minder volle Erfüllung der objektiven Gestalt ist und diese Gestalt immer ein Ruf nach dem Vollkommeneren sein wird» (S. 248).

Das Werk will und kann keine «Geschichte des römischen Breviers» sein. Der Autor verzichtet auf Anmerkungen und wissenschaftlichen Apparat, setzt jedoch gelehrte und solide Arbeit voraus. Die in Klammern in den Text eingestreuten Quellenhinweise sind wertvoll, wenn auch so knapp, daß sie bisweilen wohl nur dem Fachmann ganz verständlich sind. Ein genaues Literatur- und Quellenverzeichnis könnte gute Dienste leisten.

Vielleicht ist die Bedeutung der Psalmen im urchristlichen Beten doch ein wenig unterschätzt (S. 67: «Man neigt heute zu der Auffassung,... daß die Psalmen des Alten Bundes in den christlichen Gemeinden keine besonders betonte Rolle spielten»; vgl. dazu die neueste Arbeit: H. *Goltzen*, Der tägliche Gottesdienst. Die Geschichte des Tagzeitengebetes, seine Ordnung und seine Erneuerung in der Gegenwart, in: Leiturgia. Handbuch des Evangelischen Gottesdienstes III [Kassel 1956] 99—294, bes. 121 ff.), während die Bedeutung der Hymnen eher überbewertet wird (diesem Thema sind fast 40 Seiten eingeräumt; Rom hat sich bekanntlich ein gutes Jahrtausend geweigert, diesen — im Gegensatz zu den Psalmen und der Schriftlesung — nicht inspirierten Teil des Stundengebetes in die Liturgie des Officium divinum aufzunehmen).

Paschers Werk hat allen Priestern etwas zu bieten, besonders jetzt, wo soviel über die zu erwartende Brevierreform geredet wird, und man kann nur empfehlen, das Buch auch in die Hand der angehenden Vollzieher des kirchlichen Stundengebetes zu legen.

Anton Hänggi

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

in Marienburg, *St. Pelagiberg* (TG), vom 6. bis 9. Mai. Exerzitienleiter: Dir. Fridolin *Weder*. St. Pelagiberg ist zu erreichen von Wittenbach, Arnegg und Bischofszell mit dem Postauto. Tel. (071) 9 81 66.

Warnung

Von besonderer Seite wird uns mitgeteilt:

Das Polizeikommando des Kantons Bern macht darauf aufmerksam, daß in den letzten Monaten in vermehrtem Maße ausländische Stoff- und Teppichreisende Stoffcoupons und Teppiche hausiermäßig abzusetzen versuchten. Es handelt sich in der Regel um Italiener, die mit einem Motorfahrzeug vorfahren und angeben, sie seien in der Lage, Restposten an Stoff oder Einzelteppiche, die angeblich aus Ausstellungen stammen oder zur Beschaffung dringend benötigter finanzieller Mittel billig abzugeben. Die Verkäufer sprechen sehr oft englisch und geben sich als Touristen oder Studenten aus. Es handelt sich bei diesen Stoffen um billige Zellstoffware. Da es sich in vielen Fällen beim Verkauf dieser Stoffe um Betrug handelt, ersuchen wir das Publikum bei der Vorsprache dieser Reisenden, sofort den nächsten Polizeiposten zu avisieren.

Zu dieser Meldung der Polizei teilt uns die Firma *Bernhard* in *Olten* mit, daß sie in letzter Zeit auch von Geistlichen Stoffe zur Verarbeitung zugesandt erhielt, bei deren Verkauf offensichtlich Betrugsabsichten vorlagen. Die schwarzen Stoffe sind aus reiner Zellwolle, und in den meisten Fällen sind diese Produkte um mindestens das Doppelte zu teuer gekauft worden. Die hochw. Geistlichen mögen sich beim Einkauf an die ihnen bekannten Firmen halten, deren Name für die Qualität der Stoffe garantiert.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20
Ausland:
jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 15 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Kruzifixe

Holz, für die **Karfreitagsliturgie**, Korpusgrößen 50 bis 120 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, **Basel**, Nauenstraße 79, Telefon (062) 2 74 23.

Besichtigung **nur** montags 10 bis 18 Uhr oder nach tel. Vereinbarung.

Gesucht treue und selbständige

Pfarrhaushälterin

Offerten unter Chiffre 3197 an den Verlag der «Schweiz. Kirchenzeitung».

Sechs Kommunionlieder zur Ersten hl. Kommunion

«Heut' triumphieret Gottes Sohn» / **«Jesus lebt»**
für die Osterzeit
«Wir preisen Dich»
zum 40jährigen Jubiläum von Fatima, 1917—1957
Alle Lieder sind von Bernard Homola

Außerdem empfehlen wir den immer zeitgemäßen
«Sturmruf zur Gottesmutter»

EDITION «GLORIA DEI» BASEL
Bruderholzstraße 68 Telefon (061) 34 36 29

Veston-Anzüge

fertige Konfektion in allen Größen

aus besten englischen und schweizerischen Kammgarnen hergestellt. Stoffe wie: Serge, Drapé, Panama, Tropical und Fresco. Schwarz und Marengo.

Erstklassige Verarbeitung — gediegene Paßform
Günstige Preise: ab Fr. 186.—, 198.—, 239.— usw.

Im Spezialgeschäft

ROOS — LUZERN

beim Bahnhof, Eingang Bahnhofstraße 2

Telefon (041) 2 03 88

Die sparsam brennende liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch
Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, Sisseln Aarg
Telefon (064) 7 22 57

Schon 20 Jahre

Eingetr. Marke

JAKOB HUBER *Kirchengoldschmied* **Edikon**
Tel. (041) 2 44 00 „Chalet Nicolai" Kaspar-Kopp-Str. 81
6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

Haushälterin

die längere Zeit in einem geistlichen Haushalt gedient hat, **sucht Stelle** zu geistl. Herrn.

Offerten erbeten unter Chiffre 3196 an die Expedition der «Schweiz. Kirchenzeitung».

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 71240
● Beeidigte Meßweinlieferanten

Antike

Oster-Kerzenstöcke

Holz, Barock, diverse Größen bis ca. 130 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, **Basel,** Nauenstraße 79, Telefon (062) 2 74 23.

Besichtigung **nur** montags 10 bis 18 Uhr oder nach tel. Vereinbarung.

Nettes Fräulein, mit guten Kochkenntnissen **sucht Stelle** als

Haushälterin

in Pfarrhaus.

Offerten unt. Chiffre 3195 befördert die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Berücksichtigen Sie bitte

die Inserenten der

«Schweizerischen Kirchenzeitung»

Tip der Woche

Das milde Frühlingswetter verlockt zu mancherlei Arbeiten im Freien, bei denen man die Kleider gerne geschützt weiß.

Unsere Arbeitsschürze zu Fr. 33.— oder Fr. 43.50 leistet Ihnen gute Dienste.

ROOS - LUZERN
Frankenstr. 2 Tel. 041/20388

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug
Telefon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Clichés Schwitter A. G. Basel - Zürich

Restaurationen

Neuvergoldungen sowie Restaurierung von Altären und Figuren inkl. Konservierung derselben nach handwerklichen und künstlerischen Grundsätzen. Restaurierung von Bildern, kostbaren Gemälden und Fresken, Neuvergoldung von Turmuhrzifferblättern u. Turmkreuzen. Sorgfältige, fachmännische und vorteilhafte Ausführung, mit Garantie.

Referenzen stehen zur Verfügung

Mit höflicher Empfehlung

kirchlich - kunstgewerbliches Atelier

Hofstetter Karl / Immensee

Telefon (041) 81 12 39

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Instrumentarium des täglichen Gebetes

Ein neuartiges Gebetbuch, das dem persönlichen Gebet dient. Bekannte Texte aus dem reichen Gebetsgut der Kirche sind so ausgewählt und zusammengestellt, daß dadurch dem Christen eine neue Form des persönlichen Gebets angeboten wird. Das Buch spricht von drei Formen des Gebets: vom Tagesgebet, vom Gebet der besonderen Gelegenheit oder der Adoration und vom verweilenden Gebet. Diesen Formen liegen drei Situationen zugrunde, die im Leben des Christen immer wiederkehren und je eine verschiedene Ordnung des Gebets erfordern: der gleichbleibende Alltag, die besondere, sich gerade bietende Gelegenheit, das mit Vorbedacht gewählte Verweilen im Gebet.

216 Seiten, flexibles Taschenformat Fr. 6.90.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

In welcher Pfarrei wird in absehbarer Zeit

Mesmerstelle

vakant? In allen Berufsarbeiten versierter Sakristan **sucht Stelle.** Offerten unt. Chiffre F 34158 Lz an **Publicitas Luzern.**

Gepflegte Weine von

A.F. KOCH & CIE
Reinach AG.
Tel. (064) 61538

Neues für Erstkommunikanten

Lüthold-Minder J.: **Bruno der Italienerbub**

Erzählung für Kommunionkinder.

48 Seiten und 2 Bildtafeln, farbiger Schutzumschlag, abwaschbarer Kunststoffeinband, Fr. 4.80.

Bruno ist das Kind eines italienischen Einwanderers. Durch seine Lauterkeit überwindet er den kommunistischen Kirchenhaß seines Vaters.

Scheuber J. K.: **Tarcisius**

Erzählung für Kommunionkinder.

48 Seiten und 2 Bildtafeln, farbiger Schutzumschlag, abwaschbarer Kunststoffeinband, Fr. 4.80.

Eine spannende Erzählung aus dem alten Rom über das Leben der ersten Christen.

Die beiden Büchlein sind der Altersstufe der heutigen Erstkommunikanten besonders angepaßt und zeichnen sich aus durch klare, große Schrift, einfache und doch fesselnde Schreibweise sowie kindertümliche Illustrationen.

Rast T.: **Nimm mir — gib mir**

Ein Buch für Kommunionkinder.

172 Seiten, illustriert, Leinen Fr. 7.80.

Ein schönes Geschenkbuch für unsere Erstkommunikanten mit Geschichten und einprägsamen Episoden aus der Vorbereitungszeit eines Zwillingspaares.

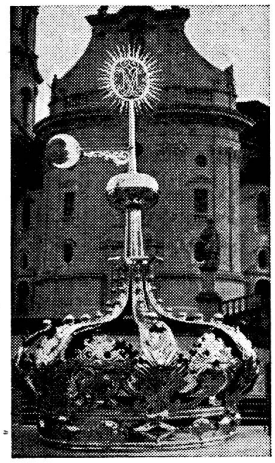
Mühlenweg F.: **In jenen Tagen**

Die Geschichte von dem Jungen, der die zwei Fische und fünf Brote brachte.

52 Seiten, reich illustriert, Pappband Fr. 5.70.

Dieses ansprechende Büchlein erfüllt als Vorbereitungsbuch für Erstkommunikanten und als Geschenk zum Weißen Sonntag eine besondere Aufgabe. Haben wir hier doch endlich ein religiöses Kinderbuch von einem großen Jugenderzähler, das den religiösen Stoff nicht verniedlicht, sondern den Kindern das Religiöse auf echte Weise nahebringt. Das Büchlein sollte in keiner Volksbibliothek fehlen und wird auch als Vorlesestoff wertvolle Dienste tun.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN
Telefon (041) 2 74 22.



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Neuerscheinungen

MARCEL DE CORTE

Das Ende einer Kultur

357 Seiten, Leinen Fr. 17.30

Aus der Wesensbestimmung dessen, was uns in der «Kultur» als menschlicher Lebensform entgegentritt, entwickelt der Verfasser eine analytische Beschreibung der Spätphase des gewaltigen Abstraktionswillens, der unsere Epoche beherrscht. Er verzichtet auf billige Trostgründe und lenkt den Blick auf das Eine, das nottut.

HENRI IRENEE MARROU

Geschichte der Erziehung im klassischen Altertum

647 Seiten, Leinen Fr. 52.40

I. Ursprünge der klassischen Erziehung von Homer bis Isokrates. II. Die klassische Erziehung im Zeitalter des Hellenismus. III. Rom und die klassische Erziehung.

Das Besondere an diesem Buch liegt in der Art der Darstellung: sie ist flüssig, voll von Vergleichen, geschrieben mit jener französischen Gabe der anziehenden Mitteilung — und dabei enthält es zugleich das gesamte gelehrte Material zum Nacharbeiten und Weiterarbeiten.

JOSEF PIEPER

Glück und Kontemplation

135 Seiten, kart. Fr. 6.—, Leinen Fr. 9.—

Es zeigt sich in diesem Buch, welch heilende Kraft sich verbirgt in der Lehre von der «irdischen Kontemplation», wie jung und schön das «alte Wahre» ist, wenn man es nur herzhaft genug vom Staub des Gewesenen befreit.

Reich Gottes

nach den Urkunden der Heiligen Schrift

376 Seiten mit Kartenbeilagen, Leinen Fr. 17.30

Eine unter heilsgeschichtlichen Gesichtspunkten erstellte Auswahl-Bibel mit Zwischentexten, Zeittafeln und vier Landkarten. Das Buch erschließt hinführend das Ganze der Heiligen Schrift und eignet sich ebensowohl als Lektüre für Erwachsene wie zur Unterweisung junger Menschen.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Telefon (041) 2 74 22

Die Liturgie der Heiligen Woche

Die verschiedenen Ausgaben, im Anschluß an «Das Volksmeßbuch» besorgt von

P. URBANUS BOMM
Mönch der Benediktinerabtei Maria-Laach

Ausgabe A (mit Stundengebet)

Die Heilige Woche

Die Feier des Leidens und der Auferstehung unseres Herrn, nach dem römischen Missale, mit dem Stundengebet der Kartage. Mit Einführungen, Erklärungen, einem Choral- und Gebetsanhang. Zweite, vollständig überarbeitete Auflage von «Die Kartage». Format wie Bomm I = 10×16,2 cm. Ca. 450 Seiten.

Steif broschiert Fr. 4.80 | 380 Plastik Goldschnitt Fr. 9.80
274 Leinen Rotschnitt Fr. 7.50 | 616 Bockleder Rotschnitt Fr. 14.50
617 Bockleder Rotgoldschnitt Fr. 17.80

Vollständig lateinisch-deutsche Ausgabe, enthaltend die Meßfeiern vom Palmsonntag bis Ostermontag einschließlich, zweifarbigen Ordo und Kanon, das gesamte Stundengebet, die Choral-Melodien, Gebete und Andachten. Die Ausgabe ist so vollständig, daß sich das Mitnehmen eines Missales erübrigt.

Ausgabe B (lateinisch-deutsch)

Die Meßfeiern der Heiligen Woche

Die vollständigen Texte lateinisch-deutsch, nach der Vatikanischen Ausgabe 1956. Dritte, ergänzte Auflage mit allen wichtigen Choralgesängen, einer Auswahl von Liedtexten für den Volksgesang und einer Kreuzwegandacht von Prof. Dr. Theodor Schnitzler. Gut lesbare Schrift. Format wie Bomm I. 192 Seiten.

Streif broschiert Fr. 1.50 617 Bockleder Rotgoldschnitt Fr. 8.80

Ausgabe C (Volksausgabe)

Die Hauptfeiern der Heiligen Woche

Die billige Volksausgabe in gut lesbarer Schrift, enthaltend den vollständigen Ordo und Kanon, die Liturgie vom Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag und Osternacht. Mit Choralnoten, einer reichen Auswahl von Liedtexten und einer Kreuzwegandacht von Prof. Dr. Theodor Schnitzler. Format wie Bomm I. 80 Seiten.

Br. mit Umschlag Fr. -.65, Partiepreise ab 100 Ex. Fr. -.60, ab 500 Ex. Fr. -.55

Ausgabe D (Ausgabe B in Großdruck)

Die Meßfeiern der Heiligen Woche

Inhaltlich der Ausgabe B entsprechend, ergänzt mit den Meßfeiern des Ostersonntags und Ostermontags. Besonders großer Druck für schwache Augen und dunkle Kirchen. Format 10,6×16,2 cm. Ca. 400 Seiten.

Steif broschiert Fr. 3.80 | 380 Plastik Goldschnitt Fr. 9.50
379 Plastik Naturschnitt Fr. 6.80 | 617 Bockleder Rotgoldschn. Fr. 13.50

Ausgabe E (nur Osternacht)

Die Liturgie der Heiligen Woche

Vollständig lateinisch-deutsch auf Grund der römischen Texte, mit Choralnoten. Format wie Bomm I. 72 Seiten.

Steif broschiert Fr. —.60, Partiepreise ab 30 Ex. Fr. —.55, ab 50 Ex. Fr. —.50

Durch alle katholischen Buch- und Devotionalienhandlungen

BENZIGER VERLAG · EINSIEDELN

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 Telephon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!